

# Die heiligen Schriften der Frauen

Elisabeth Schüssler Fiorenza

Diese Ausgabe von CONCILIUM aus dem Bereich Feministische Theologie widmet sich in ihrem ersten Teil den Erfahrungen von Frauen und Männern, die die Begrenzungen und Autoritätsansprüche der Schrift(en) überwinden, und deren kritischem Verhältnis zu den herrschenden Kanones und Schriften. Im zweiten Teil erkundet dieses Heft die Heiligkeit von Worten und Praxisweisen von Frauen und Männern und fordert die Kraft des Gedächtnisses, der Worte, Traditionen und Texte als bleibenden Erbes und nachhaltiger Nahrung mitten in den Kämpfen für Befreiung und Veränderung ein. Dennoch will dieses Heft nicht bloß eine weitere Aufsatzsammlung über feministische Bibelhermeneutik sein. Es will vielmehr die Diskussion theoretisch so ausweiten, daß sowohl die kritische Arbeit von Feministinnen zu den männlich geprägten Schriftkanones der verschiedenen Religionen der Welt als auch die feministische Einforderung der heiligen Kraft der Namengebung der Frauen und Männer (power of naming) in den Blick kommen kann.

Von ihren Anfängen an hat die Feministische Theologie mit der Autorität und Interpretation der Bibel gerungen. Während einige Feministinnen die Bibel als vollkommen patriarchalisch abgelehnt haben, bestanden andere darauf, daß die Bibel eine Quelle für den Kampf um Befreiung sei. Für das vorliegende Heft jedoch wurde ganz bewußt nicht die Bibelhermeneutik als Thema gewählt, da dies eine Einschränkung von Thema und Perspektive auf den Kanon der biblischen Religionen bedeutet hätte. Wir haben uns vielmehr für das Thema „Die heiligen Schriften der Frauen“ entschieden, um einen umfassenderen und interaktiven Zugang zu heiligen Texten zu gewährleisten. Deshalb möchte das Heft Schriften und Traditionen erforschen, die Frauen und Männer in der Vergangenheit und Gegenwart als ihre „heiligen Schriften“ autorisiert oder zurückgewiesen haben. Es versucht zu erkunden, auf welche Weise Schriften für Frauen und Männer heilig werden und wie die Worte von Frauen und Männern Schrift für andere Frauen und Männer werden.

Die Autorinnen vertreten die Meinung, daß ein kritisch-feministischer Zugang zu heiligen Schriften nicht innerhalb der Grenzen des geschriebenen Textes oder des Kanons verbleiben kann. Er muß vielmehr das text- und kanongebundene Paradigma überschreiten, denn der historische Prozeß der Auswahl einiger Schriften als kanonisch und der Ausschließung anderer hat jene Stimmen und Sichtweisen

kooptiert, zum Schweigen gebracht oder marginalisiert, die die herrschende, später als „orthodox“ identifizierte Gruppe nicht akzeptieren konnte. Auf diese Weise hat die Kanonisierung von Texten Frauen die heilige Autorität des Wortes abgesprochen. Eine vielstimmige feministische Hermeneutik kann weder die exklusivistischen religiösen Schranken, die durch den Prozeß der Kanonbildung, noch jene, die durch den Ausschluß von Frauen von Theologie und Schriftinterpretation errichtet werden, akzeptieren. Folglich muß eine kritische Feministische Theologie der Befreiung den Kanon überschreiten und deshalb auch eine biblische Selbstbegrenzung vermeiden.

Der Terminus Bibel/biblich beinhaltet im allgemeinen die Konnotation des protestantischen Begriffs von offenbarten Texten als primärem Referenzpunkt (locus) bevollmächtigter Lehre. Um ein solch westlich-autoritäres Verständnis zu vermeiden, hat eine vergleichende Sichtweise der Religionen den Begriff der Schrift als eine relationale und kontextuelle Kategorie zu entwickeln versucht. Eine solcherart kontextuelle Verstehensweise heiliger Schriften, die sich nicht vom westlichen Verständnis der Bibel, sondern von der Funktion heiliger Texte in historischen Religionen herleitet, stützt sich auf die unterschiedlichen Arten religiöser Erfahrung mit und die Dynamik des Verhältnisses von Frauen und Männern zu in besonderer Weise autorisierten Texten.

Miriam Levering definiert „Schriften“ als „eine besondere Klasse von wahren und machtvollen Worten, eine Klasse, die durch die Art und Weise gebildet wird, wie diese besonderen Worte von Personen und Gemeinschaften in ihrem gemeinsamen Leben aufgenommen werden“<sup>1</sup>. Solch ein generatives Verständnis von Schriften stellt den westlichen Begriff von Schrift als einer einzigartigen Gattung in Frage, die eine heilige Geschichte oder Morallehre bietet, und lenkt statt dessen die Aufmerksamkeit auf die Beziehungen zwischen den Menschen und ihren Texten. Es hinterfragt die Auffassung, daß Schriften fixiert und kanonisch festgelegt sind. Es betont die Durchlässigkeit und Beweglichkeit der die Schriften betreffenden Grenzen und macht bewußt, daß immer wieder neue Formen mit Schriftcharakter oder Semi-Schriftcharakter geschaffen werden.

Eine feministische Interpretation kann ihr Projekt aber auch deshalb nicht als biblisches Projekt konzipieren, weil die Bibel nicht nur als Mittel gedient hat, Frauen und Männer in ihrer untergeordneten Stellung festzuhalten, sondern auch als Instrument der Kolonisierung und Entmenschlichung erhalten mußte. Das Ethos einer kritischen Feministischen Theologie der Befreiung ist inklusiv; deshalb kann sie sich nicht auf die kanonischen Schriften der Bibel beschränken, kann sie die Autoritätsansprüche androzentrischer Schriften und Traditionen nicht akzeptieren und sich auch nicht ausschließlich auf die Lehren der Bibel beziehen. Sie rückt vielmehr die Autorität, das Handeln und die spirituellen Bedürfnisse von Frauen und Männern in den Mittelpunkt. Sie besteht darauf, daß sich „Offenbarung“ um des Heiles aller Frauen und Männer willen ohne Ausnahme ereignete. Deshalb muß sich, wie ich in „Searching the Scriptures“ betont habe<sup>2</sup>, eine grenzüberschreitende feministische Erforschung der Schriften eine zweifache kritische Herangehensweise aneignen: Sie muß die Schriften so unter-

suchen, wie man den Tatort eines Verbrechens untersucht, und sie muß sie vom „heiligen Standpunkt verlorengangener befreiender Traditionen und ihrer nie verwirklichten Möglichkeiten aus untersuchen.

Wenn man den Akzent mehr auf die Beziehungen zwischen Schriften und Menschen als auf die Autorität und Normativität eines Kanons legt, dann betont man dadurch, daß Schriften als kontingente historische Manifestationen anzusehen sind, die in jeder neuen Situation wieder neu interpretiert werden müssen. Ein solcher Zugang kann aufmerksam werden für die unterschiedlichen Weisen der Rezeption und die verschiedenen Wege der Schriftwerdung, die die Macht dieser besonders geheiligten Texte begründen. Indem dieses Heft die Bibel durch „Schriften“ ersetzt, bringt es auch das ambivalente Verhältnis Marginalisierter zur Bibel zum Ausdruck. Die Autorinnen sind sich nicht nur dessen bewußt, daß der Prozeß der Kanonbildung jene Texte ausgewählt hat, die den hegemonialen Gemeinden und der Führung in den biblischen Religionen akzeptabel erschienen. Die Autorinnen des Heftes gehen auch davon aus, daß kanonische Autorität von der Geschlechterdifferenz oder besser vom Kyriarchat<sup>3</sup> insofern geprägt ist, als sie in und durch das Zum-Schweigen-Bringen und den Ausschluß von Schriften von Frauen und anderen Marginalisierten etabliert wurde. Eine kritische feministische Hermeneutik behandelt folgerichtig nicht das geschriebene Wort mit Priorität, sondern bemüht sich um eine entsprechende Würdigung der Tradition von Frauen, die oftmals zum Großteil mündlich überliefert sind.

Kurz gesagt, will dieses CONCILIUM-Heft nicht nur das kritische Verhältnis von Frauen zu hegemonialen Kanones untersuchen, sondern fordert auch die Kraft des „Wortes“ als Erbe der Enteigneten im Kampf um Befreiung und Veränderung ein. Feministische Theologinnen traten nicht nur für eine kritische Interpretation der Schriften ein, sondern auch für die Anerkennung der Autorität und Aktivität von Frauen, die neue heilige Texte identifizieren. Diese Autorität und Aktivität sind vielstimmig und perspektivenreich.

Feministische Theologinnen jeglicher ethnischer oder religiöser Herkunft haben nicht nur neue Methoden der Interpretation zu entwickeln versucht, sondern sich auch um neue Schriften bemüht. Womanistische Wissenschaftlerinnen haben die Schriften schwarzer Frauen als heilige Schriften propagiert, Mujerista-Theologinnen haben das Leben von Frauen zu heiligen Texten erklärt, und asiatische Theologinnen haben die Bibel in den Kontext der heiligen Schriften der großen asiatischen Religionen eingebunden. Afrikanische und indianische Männer und Frauen betonen die Bedeutung der mündlichen Weitergabe ihrer heiligen Traditionen. Andere wollten ein „Drittes Testament“ schaffen, indem sie die Geschichten heute lebender Frauen und Männer mit Offenbarungscharakter sammelten; sie haben dazu aufgerufen, die Schriften aller Männer und Frauen auf der Welt und nicht nur derer des Okzidents miteinzubeziehen und die Spannungen zwischen dem jeweils unterschiedlichen Verständnis der Bibel von ChristInnen, MuslimInnen und Juden und Jüdinnen problematisiert. Von höchster Bedeutung ist es, daß feministische Theologinnen verschiedener theoretischer und religiöser Provenienz anerkannt haben, daß ihr Verständnis der heiligen Schriften nicht nur

von der jeweiligen religiösen Überzeugung, sondern auch von ihrer konfessionellen Verortung abhängt.

Zum Schluß möchte ich Prof. Kwok Pui-lan im Namen des Direktionskomitees von CONCILIUM dafür danken, daß sie bereit war, an diesem Heft als Gast-Herausgeberin mitzuwirken. Ich weiß es besonders zu schätzen, daß sie für dieses Projekt ihre wertvolle Zeit und ihre intellektuelle Energie zur Verfügung gestellt hat. Ohne ihre kritischen Gedanken und ihre intensive Arbeit wäre dieses Heft nicht zustande gekommen.

Wir hoffen, daß dieses Heft einen bereichernden interreligiösen feministischen Dialog über die heiligen Schriften auslösen wird, der bislang kaum in Gang gekommen ist. Wir sind uns sehr wohl dessen bewußt, daß dies nur ein Anfang sein kann. Einige der Beiträge, die wir vorgesehen hatten, konnten nicht verwirklicht werden, andere wurden nicht geschrieben, weil wir keine Autorin gefunden haben, die diese Aufgabe übernommen hätte. Wir meinen dennoch, daß dieses Heft ein guter Anfang und ein Schritt in die richtige Richtung ist. Es legt Zeugnis ab vom vielstimmigen und perspektivenreichen Verhältnis von Frauen zu heiligen Schriften, ob sie nun schriftlich oder mündlich überliefert sind.

<sup>1</sup> M. Levering, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Rethinking Scripture. Essays from a Comparative Perspective*, New York 1989, 2.

<sup>2</sup> E. Schüssler Fiorenza (Hg.), *Searching the Scriptures*, 2 Bde., New York 1993/1994.

<sup>3</sup> Ich habe den Neologismus „Kyriarchat“ (vom Griechischen: die Herrschaft des *kýrios*, d.h. des Herrn, Meisters, Vaters, Ehemannes, mit dem deutschen Wort Herrschaft treffend wiedergegeben) geprägt, um zum Ausdruck zu bringen, daß Texte und Traditionen nicht nur androzentrisch, sondern kyriozentrisch sind, das heißt im Interesse der Elite der gebildeten weißen westlichen Männer formuliert sind. Die Geschlechtszugehörigkeit als Instrument der Beherrschung ist immer durchmischt mit Rasse, Klasse, Kultur, Alter und Kolonialismus.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.